

## VIOLA SCHUBERT-LEHNHARDT

# Die Selbstbestimmung der Frau und die Gentechnologie

Wenn es um die Förderung der neuen medizin-technischen Möglichkeiten auf dem Gebiet der Reproduktions- und Gentechnologien – sowohl durch Gesetzesänderungen als auch mittels staatlicher Subventionen – geht, dann wird von den Befürwortern gern mit der ›Erweiterung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten von Frauen‹ argumentiert. Begriff und Praxis von Selbstbestimmung haben jedoch eine Geschichte, die keineswegs nur eine geradlinig verlaufende Erweiterung der Freiheitsgrade von Frauen darstellt. Insofern lohnt es sich, diese Entwicklungen kurz aufzuzeigen.

Dabei ist zunächst der Hinweis darauf notwendig, daß der Begriff Selbstbestimmung eng mit einem weiteren Begriff verbunden ist – dem der Selbstverantwortung. Deshalb lassen sich die Inhalte beider Begriffe sowie die sich jeweils daraus ergebenden Handlungsoptionen und Konsequenzen nicht unabhängig voneinander analysieren. Das Verständnis beider Begriffe hat sich im Zusammenhang mit den neuen Möglichkeiten der Gen- und Reproduktionstechnologien nicht nur verändert, es haben sich geradezu diametrale Betrachtungsweisen entwickelt. Trotz Unterschieden in Details und Begründungen<sup>1</sup> kann von zwei großen Richtungen gesprochen werden: Für die eine (›pro Gentechnologie‹) ist es gleichbedeutend mit der Wahrnehmung von Verantwortung und der Realisierung von Selbstbestimmung der Frauen beziehungsweise der Paare, wenn diese die neuen Techniken nutzen, um ein ›gesundes Kind‹ zu bekommen. Die Vertreter der zweiten Richtung lehnen die weitere Erforschung und den Einsatz dieser neuen technischen Möglichkeiten mit dem Hinweis auf die Verantwortung für zukünftige Generationen ab beziehungsweise sprechen in diesem Zusammenhang von ›Verletzung der Menschenwürde‹. Diese beiden Grundtendenzen finden sich sowohl in der modernen Frauenbewegung als auch in Organisationen und Zusammenschlüssen behinderter Menschen. So teilt zum Beispiel der *Mukoviszidose e.V.* »die schweren Bedenken gegen eine Zulassung der Präimplantationsdiagnostik« (PID)<sup>2</sup>. Jedoch haben – erklärt der Verein – »betroffene Eltern, die einen Schwangerschaftsabbruch ablehnen, ... nur mit der PID die Chance auf ein weiteres Kind ohne diese Erkrankung. Der Verein will diese Eltern mit ihren Sorgen nicht durch ein Verbot der PID alleine gelassen sehen. Sollte die PID zugelassen werden, sind humangenetische Beratung, Einzelfallbegutachtung durch interdisziplinäre Ethikkommissionen und strenge Kontrolle der ausführenden Personen unabdingbare Voraussetzungen.«

Viola Schubert-Lehnhardt – Jg. 1955; Dr. phil. habil., studierte in Leningrad Philosophie, war von 1987 bis 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Ethik und Geschichte der Medizin der Martin-Luther-Universität Halle, seit 1997 Projektleiterin im Bildungsverein Elbe-Saale e.V.

Die Redaktion von UTOPIE kreativ hält auch gegen den Wunsch der Autorin am Schreibkonservatismus fest. Auch wenn bei Begriffen, die große Personengruppen unterschiedlichen Geschlechts umfassen, die zweifelhafte Schreibneuerung des »aufstürzenden ›!« nicht angewandt wird, sind natürlich immer dort, wo Personen unterschiedlichen Geschlechts betroffen sind, auch beide Personengruppen gemeint.

1 Den Verästelungen im einzelnen kann hier nicht nachgegangen werden. Dazu sei auf die einschlägige Literatur verwiesen, vor allem: Heidi Hofmann: Die feministischen Diskurse über Reproduktionstechnologie. Positionen und Kontroversen in der BRD und in den USA, Frankfurt/M., New York 1999; Antje Kehrbach: Weibliche Selbstbestimmung und vorgeburtliche Diagnostik, in: Dr. med. mabuse, 26(2001)2.

2 Präimplantationsdiagnostik (PID) – gendiagnostische Untersuchung der im Reagenzglas befruchteten Eizelle vor dem Transfer in den weiblichen Körper.

3 Vgl. Beate Lakotta: Zeugung auf belgisch, in: Der Spiegel, Nr. 12/ 2001, S. 290-293.

4 Pressemitteilung der Bundesärztekammer vom 21. März 2001: PID: Hoppe fordert glasklare gesetzliche Regelung.

5 Vgl. Elisabeth Beck-Gernsheim: Gesundheit und Verantwortung im Zeitalter der Gentechnologie in: Beck, U., Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt/M. 1994, S. 326.

6 Vgl. internet homepage: Gender Killer Schultz Susanne Feministische Bevölkerungspolitik. Zur Internationalen Debatte um Selbstbestimmung ([www.nadir/archiv...nismus/genderkiller/gender\\_2.html](http://www.nadir/archiv...nismus/genderkiller/gender_2.html)).

7 Vgl. Christa Wichterich: Mensch nach Maß. Bevölkerungspolitik in Nord und Süd, Göttingen 1994, S. 57.

Das Magazin *Der Spiegel* beschreibt eine »Zeugung auf belgisch« wie folgt: Ein Ehepaar versucht nach zwei Schwangerschaften, bei denen der Embryo auf Grund eines Chromosomendefektes jeweils bereits im Mutterleib abgestorben ist, mittels PID einen Embryo auszuwählen, der die Chance hätte, zu einem Baby heranzuwachsen. Ihnen gehe es, so das Ehepaar Graumann, nicht darum, Leben auszuwählen oder zu vernichten, sondern darum, daß überhaupt Leben zustandekommt.<sup>3</sup>

Diese beiden Beispiele deuten bereits an, daß es keine einfachen Lösungen geben kann. Dies um so mehr, als die neuen Techniken vor nationalen Grenzen nicht haltmachen und mindestens eine europäische Dimension haben. In die Überlegungen für eine gesetzliche Regelung ist zudem der Hinweis des Präsidenten der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe, einzubeziehen, daß Politik nicht die Augen davor verschließen darf, »dass die betroffenen Paare weder auf Kinder verzichten wollen, noch sich zu einer Adoption entschließen«<sup>4</sup>, sondern den Weg zur Erfüllung ihres Kinderwunsches in anderen Staaten der EU suchen.

Der Beitrag, den die Ethik in diese gesellschaftliche Debatte einbringen kann, besteht aus meiner Sicht darin, die Bedeutung von Begriffen zu analysieren, um so die oft unausgesprochenen Voraussetzungen kontroverser Positionen offenzulegen und Mißverständnisse auszuräumen und dadurch Einigung zu erleichtern oder Streitpunkte deutlicher zu machen.

#### *Vom schleichenden Bedeutungswandel des Begriffes Verantwortung*

Je mehr sichere Methoden der Empfängnisverhütung im Lauf der Entwicklung verfügbar wurden, desto mehr breitete sich die Idee der verantwortlichen Planung des Kinderwunsches aus. Gemeint war damit zunächst ein quantitativer Aspekt. »Es ging darum, nur so viele Kinder zu bekommen, wie man angemessen ernähren und aufziehen konnte. Inzwischen, mit der Herausbildung neuer Möglichkeiten in der Reproduktionsmedizin und Pränataldiagnostik, hat sich auch der Begriff der Verantwortung weiterentwickelt...«<sup>5</sup> Er bekam einen neuen Klang. Zunehmend wird er im Sinne einer qualitativen Auswahl gefaßt. Es gelten dabei nur diejenigen als »verantwortungsvoll, mündig und damit selbstbestimmt, die sich entsprechend eugenischer ... Maßstäbe«<sup>6</sup> verhalten. In Zukunft werden verantwortungsbewußte Eltern vielleicht prüfen müssen, ob ihr eigenes Erbmaterial noch den Ansprüchen des Zeitgeistes entspricht oder ob sie besser auf die höherwertigen Erbanlagen eines Nobelpreisträgers aus der Samenbank oder der jüngeren, hübscheren, gesünderen Eispenderin zurückgreifen sollten.<sup>7</sup>

Schon heute ist in der öffentlichen Meinung die Tendenz zu beobachten: Je einfacher es technisch wird, genetische Mißbildungen des Fötus zu diagnostizieren, desto mehr Schuld wird Eltern beziehungsweise Müttern zugewiesen, wenn sie behinderte Kinder zur Welt bringen. Verantwortung wird dabei neu interpretiert als Verantwortung gegenüber der Gesellschaft (die für notwendige Behandlungen und medizinische Hilfen finanziell mit aufkommen muß), als Verantwortung gegenüber dem Mann und seiner Lebensplanung, als Verantwortung gegenüber den bereits geborenen Kindern und ihren

Ansprüchen, gegenüber den Großeltern, die auf ein gesundes, niedliches, vorzeigbares Enkelkind hoffen und letztendlich als Verantwortung gegenüber dem noch ungeborenen Kind. Zudem wird verstärkt danach gefragt, ob man dem Kind das Schicksal der Behinderung aufbürden, ihm eine Existenz zwischen Mitleid, Ablehnung und Abhängigkeit zumuten dürfe.<sup>8</sup> Spätestens hier zeigt sich sehr deutlich die Prägung von Vorstellungen über Behinderung und Leid durch den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext. Das wird illustriert durch einen Präzedenzfall aus dem Jahre 1993 in Italien, der grundsätzlich auch in Deutschland denkbar wäre. »Eine 37jährige schwarze Italienerin, die mit einem weißen Mann verheiratet ist, ließ sich von dem römischen Gynäkologen Aragona die Eizelle einer weißen Frau einpflanzen, die mit dem Sperma ihres Mannes befruchtet worden war. Die Frau begründete ihre Entscheidung damit, sie wolle ihrem Kind nicht zumuten, in einer rassistischen Gesellschaft diskriminiert zu werden...«<sup>9</sup>

Diese hier angedeutete Fremdbestimmung der Frau durch das gesellschaftliche Umfeld wird noch dadurch verstärkt, daß die Anwendung der neuen Diagnose- und Therapiemöglichkeiten immer die aktive Beteiligung von Spezialisten, das heißt dritter Personen, einschließt. Die Entscheidungen zur Geburtenregelung sind nicht länger, so Susan Sherwin, eine private Angelegenheit des betreffenden Paares beziehungsweise der Frau. Deshalb könne nicht von Freiheitsgewinn für Paare oder Frauen durch diese neuen Techniken gesprochen werden, sondern von Verringerung der Freiheit.<sup>10</sup>

Außerdem, so die Kritik vieler Feministinnen, werden die neuen medizin-technischen Möglichkeiten eher dazu genutzt, die Mutterfunktion von Frauen zu verfestigen und die entsprechenden sozialen Rollen zu internalisieren. Nichtmuttersein wird als eine Krankheit beziehungsweise als ein sozialer Nachteil angesehen, der nun dank der neuen Möglichkeiten nicht mehr hingenommen werden müsse.<sup>11</sup> Sie kritisieren weiterhin (und ich teile diese Kritik), daß Planbarkeit und technokratische Verwaltung des Körpers (vor allem des weiblichen) als Zeichen von Befreiung der Frau angesehen werden.<sup>12</sup>

Durch solche Denkmodelle wird suggeriert, daß das Ziel pränataler Diagnostik nichts mit Eugenik zu tun habe, sondern lediglich rationale Lebensplanung sei.<sup>13</sup> Was dabei rational ist (oder sein soll), wird zudem auch danach differenziert, in welchem Teil der Welt – ob in der ›Ersten‹ oder der ›Dritten‹ – die Frau lebt. In einem bemerkenswerten Buch zum Vergleich der Bevölkerungspolitik in Nord und Süd wird eindrucksvoll herausgearbeitet, in welchem Grade die Bewertung und Nutzung dieser Technologien in bezug auf die ›Erste‹ und ›Dritte Welt‹ differieren. Auf der einen Seite werden alle zur Verfügung stehenden technischen Mittel zur Zeugung von (gesunden) Kindern eingesetzt (in den sogenannten entwickelten Industrienationen). In den überbevölkerten Ländern des Südens wird unverhohlen wirtschaftlicher und rechtlicher Druck ausgeübt, um die Kinderzahl vor allem mittels Abtreibung und Sterilisation zu beschränken.<sup>14</sup> Gesteuert wird beides natürlich durch die gleichen Konzerne. Jutta Ditfurth bezeichnete diese Doppelzüngigkeit bei der Interpretation des Selbstbestimmungsrechts der Frau als »Einfallstor für gentechnischen Rassismus«<sup>15</sup>.

8 Vgl. Elisabeth Beck-Gernsheim: *Gesundheit und Verantwortung...*, a. a. O., S. 328.

9 Zitiert nach Christa Wichterich: *Mensch nach Maß...*, a. a. O., S. 55.

10 Vgl. Susan Sherwin: *Feministische Ethik und In-vitro-Fertilisation*, in: Nagl-Docekal, H.; Pauer-Studer, H. (Hrsg.), *Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik*, Frankfurt/M. 1993, S. 237.

11 Vgl. internet-homepage »Gender-Killer«: Sabeth Buchmann Formkontrollen ([www.nadir/archiv...nismus/genderkiller/gender\\_4.html](http://www.nadir/archiv...nismus/genderkiller/gender_4.html)).

12 Vgl. ebenda.

13 Vgl. Christian Mürner et al.: *Schöne heile Welt. Biomedizin und Normierung des Menschen*, Hamburg/Berlin 2000, S. 121.

14 Vgl. Christa Wichterich: *Mensch nach Maß...*, a. a. O., S. 17.

15 Jutta Ditfurth: *Feuer in die Herzen. Plädoyer für eine ökologische linke Opposition*, Hamburg 1992, S. 25.

Vertreter solcher Interpretation werden weiterhin zu Recht dafür kritisiert, daß hier individuelle Selbstbestimmung im Zusammenhang mit Pränataldiagnostik normativ auf das Ausschöpfen technischer Möglichkeiten reduziert wird und die Ablehnung dieser Techniken, Kontrollverlust und Unwissen nicht länger gesellschaftlich opportun sind. Sehr treffend bezeichnete Theresia Haidlmayr dieses Verständnis von Selbstbestimmung als eine bloße Worthülse für die Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen.<sup>16</sup>

16 Vgl. Theresia Haidlmayr: Die Bedeutung der Bioethik für Frauen mit Behinderung (internet-version (www1.parlinkom.gv.at/pol/pm/XXI/A/texte/001/A00143\_)).

### *Selbstbestimmung – Nachdenken über den Begriff und seine Konsequenzen*

Selbstbestimmung fehlt als Begriff zwar in den gängigen medizinethischen Lexika (es finden sich lediglich Verweise auf die Begriffe Autonomie beziehungsweise Arzt-Patient-Beziehung), gleichwohl wird er (im Sinne von Autonomie) als das »einigende Paradigma der neuen Medizinethik«<sup>17</sup> bezeichnet. Er entstand im Zusammenhang mit zunehmenden Forderungen nach mehr Patientenrechten – worauf hier nicht eingegangen werden kann.

17 Bettina Schöne-Seifert: Präimplantationsdiagnostik und Entscheidungsautonomie. Neuer Kontext – altes Problem, in: Ethik in der Medizin 1999, Bd. 11, Supplement 1, S. 87.

In der Regel wird die Begriffsgeschichte mit einem Rekurs auf Immanuel Kant verbunden. Er betrachtet Selbstbestimmung im Zusammenhang mit der Kraft eines Subjekts durch die Vorstellung von etwas Künftigem als Wirkung eben der Kraft, die sich durch diese Vorstellung leiten läßt.<sup>18</sup> Das heißt, ich selbst bin in der Lage, durch meine eigene Entscheidung meine Zukunft zu bestimmen.

18 Vgl. Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, Hamburg 1980, S. 11 ff.

Ohne weiter der Theoriegeschichte im Detail zu folgen, soll hier sofort auf Verständnis und Gebrauch seit Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts eingegangen werden. Damals war es zum einen die Behindertenbewegung der alten Bundesrepublik, die diesen Begriff beziehungsweise den in ihm enthaltenen Autonomieansatz im Sinne eines unabhängigen Lebens außerhalb von Anstalten aufgriff und sich zu eigen machte. Einen vorläufigen Höhepunkt fand diese Entwicklung 1994 in der Verankerung des Benachteiligungsverbots im Grundgesetz.<sup>19</sup> Zum anderen war es die Frauenbewegung der alten BRD, die unter dem Slogan »Mein Bauch gehört mir« für die Abschaffung des § 218 und die selbstbewußte Verfügung der Frauen über ihren Lebensentwurf kämpfte.<sup>20</sup> Selbstbestimmung wurde seit dieser Zeit zu einer der wichtigsten Positionen der (alt)bundesdeutschen Frauenbewegung. In den achtziger Jahren kam durch die Möglichkeit von pränataler Diagnostik eine neue Komponente hinzu. Von nun an traten auch hier deutlich jene Muster hervor, die bereits in bezug auf den Begriff Verantwortung beschrieben wurden. Es entwickelten sich sehr unterschiedliche Interpretationen und Standpunkte innerhalb der Frauenbewegung. Einige Autoren sprechen in diesem Zusammenhang auch von Spaltung beziehungsweise von der Existenz sich konträr gegenüberstehender Lager.

19 Vgl. Anne Waldschmidt: Selbstbestimmung als Konstruktion. Alltagstheorien behinderter Frauen und Männer, Opladen 1999, S. 18.

20 Vgl. Rita Seitz: Mein Bauch gehört mir? Schwangerschaftsabbruch als Möglichkeit weiblicher Autonomie, Pfaffenweiler 1993.

Beide Bewegungen – die der Frauen und die der Behinderten – waren und sind in ihren heutigen Entwicklungen stets in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext verortet. Schon die erste der berühmten vier Kantschen Fragen »Was kann ich wissen?« ist durch die jeweilige Gesellschaft und den Platz des Fragenden bestimmt. »Was kann ich wissen« in Zeiten von zunehmendem Lehrermangel, Unterrichtsausfall und einer wachsenden Zahl von Analphabeten in

Deutschland – aber auch von Internet, Globalisierung und (Werbe) Fernsehen?

Gerade der zuletzt genannte Aspekt darf beim Thema »Schöne neue Welt«<sup>21</sup> nicht unterschätzt werden. Denn von wo beziehen die meisten Menschen ihre Vorstellungen über die Welt?– zunehmend aus dem (Werbe)Fernsehen. Und dort sehen sie in der Regel den jungen, gesunden, fitten, leistungsfähigen Menschen. Elisabeth Beck-Gernsheim bezeichnet die Gesundheitsverheißung durch die Lobbyisten der Gentechnologie und nicht zuletzt der Pharmaindustrie als eine Art Brückenkopf-Strategie. Die zumindest partielle Akzeptanz des Gesundheitsthemas kann dabei vorausgesetzt werden, denn »gegen Gesundheit kann man nicht argumentieren«<sup>22</sup>.

### *Moral – Markt(kapital) – Manipulation*

Wenn es um die Verbindung von Gentechnologie und Kapital geht<sup>23</sup>, dann geht es in erster Linie um Aktienkurse, Gewinnerwartungen, Marktmacht und Verdrängungsstrategien. Diese haben in der modernen kapitalistischen Gesellschaft immer auch etwas mit Werbung, Manipulation und Selbsttäuschung zu tun.

So hat zum Beispiel Eberhard Göpel für die Alkohol- und Tabakwerbung in Deutschland recherchiert, daß für diese 30mal mehr Geld ausgegeben wird, als für die Aufklärung über gesundheitsfördernde Lebensweisen.<sup>24</sup> Das heißt auch, daß das kreative Potential von Künstlern, Designern und Werbefachleuten vor allem für die Propagierung gesundheitlich, sozial und ökologisch törichter Lebensstile eingekauft wird – die Frage von wem und wozu beantwortet sich von selbst. Auch wenn es mir bisher nicht gelungen ist, ähnliche Angaben zum Werbeetat der Bio- und Medizintechnologieanbieter zu finden, sprechen die folgenden Angaben eine deutliche Sprache: Bereits 1987 haben US-amerikanische Ehepaare privat eine Milliarde US-Dollar für die Behandlung von Unfruchtbarkeit ausgegeben. Das Überschreiten der Zwei-Milliarden-Dollar-Grenze war für einen Zeitraum von nur drei Jahren, nämlich bis 1990 anvisiert.<sup>25</sup> Für den weltweiten Absatz von biotechnologischen Produkten wird eine Absatzsteigerung von 30 Milliarden Euro im Jahre 1999 auf 200 Milliarden Euro im Jahre 2010 prognostiziert.<sup>26</sup> Wie bei dieser Gewinnspanne die Werbeetats ausfallen, ist leicht vorstellbar. Das erinnert an jenes von Dunning stammende Zitat, das Karl Marx im *Kapital* anführt. »Das Kapital hat einen horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens.«<sup>27</sup>

Die feministische Theoretikerin Rosalind Pollack Petchesky schrieb unter Bezugnahme auf die *Deutsche Ideologie*: »In Analogie zu Marx könnte man sagen, Frauen treffen bezüglich der Reproduktion ihre eigenen Entscheidungen, sie treffen sie jedoch nicht in ihrem eigenen Interesse, sondern unter Bedingungen, die sie nicht selbst geschaffen haben, unter gesellschaftlichen Zwängen, denen sie – wie die meisten Individuen – machtlos gegenüberstehen. Diese

21 So der Titel einer Konferenz in der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Euthanasie in Bernburg im April 2001, in deren Rahmen dieser Beitrag entstand.

22 Elisabeth Beck-Gernsheim: *Gesundheit und Verantwortung...*, a. a. O., S. 322.

23 Und damit philosophiegeschichtlich auf den Ansatz von John Locke, der Rechte stets im Zusammenhang mit Leben, Freiheit und Besitz betrachtet.

24 Vgl. Eberhard Göpel, Günter Hölling: *Die Salutive. Bausteine für eine Salutogenese-Initiative*, in: *Salutive. Beiträge zur Gesundheitsförderung und zum Gesundheitstag 2000*, Berlin 2000, S. 181.

25 Vgl. Heidi Hofmann: *Die feministischen Diskurse...*, a. a. O., S. 52.

26 Vgl. Elke Pfeifer: *Biotechnologie gilt als der einzige Lichtblick. Segment wächst in einem schrumpfenden »Wachstumsmarkt«*, in: *Mitteldeutsche Zeitung vom 24. Dezember 2000*.

27 Zitiert nach Karl Marx: *Das Kapital*. Erster Band, in: *Marx/Engels Werke (MEW)*, Bd. 23, S. 788.

Tatsache, daß Menschen die sozialen Strukturen, innerhalb derer sie handeln, nicht selbst bestimmen, suspendiert weder ihre Entscheidungsfreiheit noch ihr moralisches Urteilsvermögen. Es bedeutet nur, daß wir uns weniger auf die Frage der ›Entscheidung‹ zu konzentrieren haben als vielmehr darauf, wie die gesellschaftlichen Bedingungen der Entscheidung, der Arbeit und der Reproduktion zu transformieren sind.«<sup>28</sup>

28 Zitiert nach Heidi Hofmann: Die feministischen Diskurse..., a. a. O., S. 161.

Damit sind wir bei der zweiten Kantschen Frage – »Was soll ich tun?« – und damit auf der Verantwortungsebene.

*Von der ›Schönen neuen Welt‹ zum ›Schönen neuen Menschen‹?*

In der 1953 gedruckten Auflage seines 1932 erstmals erschienenen Romans *Brave new world* schrieb Aldous Huxley: »Alles in allem sieht es ganz so aus, als wäre uns Utopia viel näher, als irgend jemand es sich vor nur fünfzehn Jahren hätte vorstellen können. Damals verlegte ich diese Utopie sechshundert Jahre in die Zukunft. Heute scheint es durchaus möglich, daß uns dieser Schrecken binnen eines einzigen Jahrhunderts auf den Hals kommt...«

Mit der Voraussage zu den technischen Möglichkeiten hat er, allgemein gesehen, recht behalten. Seine deutliche Wertung, daß dies ein Schrecken sei, wird heute vielfach so nicht geteilt. Viele Menschen verknüpfen mit diesen modernen technischen Möglichkeiten unterschiedlichste Hoffnungen und Wünsche – sei es die auf zu erwartende Steigerung der Aktienkurse von Biotechnologieunternehmen, sei es die Erhöhung der Heilungschancen von Krankheiten, sei es die Ausdehnung der Möglichkeiten zur Selbstbestimmung in weiteren Lebensbereichen.

Der US-Amerikaner Lee M. Silver hat in seinem Buch *Das geklonte Paradies. Künstliche Zeugung und Lebensdesign im neuen Jahrtausend* verschiedene Szenarien entwickelt und teilweise auf die nächsten tausend Jahre extrapoliert. Bei allen seinen Überlegungen legt er die heutige US-amerikanische Gesellschaft mit ihren kulturellen Strukturen, Werturteilen und gesellschaftlichen Prämissen zugrunde (genauer gesagt: die Vorstellungen der weißen Mittel- und Oberklasse), insbesondere die außerordentliche Betonung persönlicher Freiheit und persönlichen Glücks. Von dieser gesellschaftspolitischen Ausgangslage her diskutiert er seine Leitidee. »Wenn Eltern das Recht haben, mehr als 100 000 Dollar für eine exklusive Privatschulbildung auszugeben, warum sollten sie dann nicht das Recht haben, denselben Betrag zu investieren, um sicherzugehen, daß ihr Kind einen ganz bestimmten Gensatz erbt? Umwelteinflüsse und Gene stehen sich in nichts nach. Beide tragen zu Leistung und Erfolg eines Kindes wesentlich bei, wenngleich keines von beiden diese garantiert.«<sup>29</sup> Kern seiner Argumentation ist die These, daß es nur natürlich und eo ipso moralisch gut sei, daß Eltern alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um ihren Kindern bestmögliche Voraussetzungen für deren künftigen Lebensweg zu geben.<sup>30</sup>

29 Lee M. Silver: *Das geklonte Paradies*, München 1998, S. 298.

30 Ohne diesem Gedankengang hier weiter folgen zu können, sei zumindest erwähnt, daß Christian Mürner gegen dieses scheinbar altruistische Argument anführt, daß ein Kind heute eine lebenslange Investition beziehungsweise ein Statussymbol sei und von dieser durchaus eigen-nützigen Betrachtungsweise ausgehend sei es den Eltern unzumutbar, wenn es von vornherein Mängel hat – vgl. Christian Mürner et al.: *Schöne heile Welt...*, a. a. O., S. 95.

Dabei sieht er durchaus die bereits heute vorhandene Kluft zwischen arm und reich bei der Nutzung dieser Technologien und geht davon aus, daß diese Schere noch weiter auseinandergehen wird. Wohlhabende Eltern würden ihre Kinder nicht mehr nur mit der bestmöglichen Bildung ausstatten, die für Geld zu haben ist, sondern auch mit dem »besten kumulativen Gensatz« versorgen. »Eine aus-

gegliche Gemütslage, Zufriedenheit auf lange Sicht, angeborene Talente, eine gesteigerte Kreativität und ein gesunder Körper – das könnte die Ausgangsbasis werden für die Kinder der Reichen. Fettleibigkeit, Herzerkrankungen, Bluthochdruck, Alkoholismus, psychische Störungen und die Prädisposition für Krebs dagegen blieben den Familien der unteren Klassen als Schicksal überlassen.«<sup>31</sup>

Hier ist nicht der Raum, sich mit allen, in der Position Silvers implizit enthaltenen Argumentationen auseinanderzusetzen. Notwendig ist dies aus meiner Sicht erstens in bezug auf die Problematik der Verfügbarkeit dieser Techniken – eine Problematik, die die Bürger in Deutschland schon jetzt im Zusammenhang mit dem Leistungskatalog der Krankenkassen zunehmend beschäftigt, und zweitens in Verbindung mit dem »Dammbruchargument«. In der zitierten Passage wird deutlich, daß das ursprünglich Ziel dieser Technologien, die Heilung von Krankheiten, deutlich überschritten wird. Drittens geht es um die hier behandelte Problematik der Selbstbestimmung.

31 Ebenda, S. 297.

### Fazit

Trotz der häufig anzutreffenden einseitigen Interpretation von Selbstbestimmung kann es nicht darum gehen, diese pauschal abzulehnen. Vielmehr ist davon auszugehen, daß die individuelle Selbstbestimmung der Frau nicht losgelöst von gesellschaftlichen Wertungen, Bedingungen und Entwicklungen betrachtet werden kann. Jede davon abgehobene, noch so demokratisch, modern, feministisch oder wie auch immer etikettierte Überlegung muß beschränkt und letztlich ohnmächtig bleiben. Alle Schritte in Richtung Mündigkeit, Selbstbestimmung und Demokratie erscheinen nur möglich und gangbar durch die permanente Verknüpfung mit sozial-politischen Entwicklungen in Richtung Gleichstellung beziehungsweise Gleichberechtigung von behinderten und nicht behinderten Menschen in allen Lebensbereichen. Dies bedingt (im Sinne der dritten Frage Kants »Was darf ich hoffen?«) vor allem die praktische, durch die Bevölkerung insgesamt getragene, Schaffung und Umsetzung entsprechender sozial-politischer Voraussetzungen.

Dabei sind für die Beantwortung der vierten, zusammenfassenden Kantschen Frage »Was ist der Mensch?« jegliche Orientierungen auf eine bestimmte körperliche oder geistige Leistungsfähigkeit als Voraussetzung für das Mensch-Sein abzulehnen. Ebenso abzulehnen sind Standpunkte von Wissenschaftlern analog der Brechtschen Deutung im *Leben des Galilei*. Brecht läßt diesen angesichts der Interpretation seiner Forschungsergebnisse durch das Volk von Italien sagen: »Ich habe ein Buch geschrieben über die Mechanik des Universums, das ist alles. Was daraus gemacht oder nicht gemacht wird, geht mich nichts an.«<sup>32</sup> So wie die Biowissenschaften (allein schon wegen der steigenden Aktienkurse) keine unpolitischen Wissenschaften sind, ist auch die Entscheidung einer Frau oder eines Elternpaares nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Umständen möglich. Vielmehr gibt es die marktwirtschaftliche Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2001. Diese bedarf nicht eines lakonischen »basta«, sondern unserer permanenten kritischen Diskussion und aktiven Einmischung beziehungsweise Teilhabe.

32 Bertolt Brecht: *Leben des Galilei*, Berlin 1963, S. 101.